

Konsequentialismus

Zur Terminologie:

Statt von *konsequentialistischen* Theorien spricht man auch von *teleologischen* Theorien. Diese Begriffe werden nicht immer, aber meistens (und auch in diesem Handout) gleichbedeutend verwendet.

Theorien, die nicht konsequentialistisch sind, werden als *nonkonsequentialistische*, *nonteleologische* oder *deontologische* Theorien bezeichnet (wobei auch diese Begriffe nicht immer austauschbar verwendet werden).

1 Der Konsequentialismus als Theorie, in der die Richtigkeit einer Handlung nur vom Wert ihrer Konsequenzen abhängt

1.1 Broads Unterscheidung zwischen teleologischen und deontologischen Theorien

Die Unterscheidung zwischen teleologischen und deontologischen ethischen Theorien geht zurück auf C. D. Broad, der sie 1930 wie folgt einführt:

I would first divide ethical theories into two classes, which I will call respectively *deontological* and *teleological*.

Deontological theories hold that there are ethical propositions of the form: "Such and such a kind of action would always be right (or wrong) in such and such circumstances, no matter what its consequences might be." [...] Teleological theories hold that the rightness or wrongness of an action is always determined by its tendency to produce certain consequences which are intrinsically good or bad. (C. D. Broad, *Five Types of Ethical Theory*, London 1930, S. 206)

Gemäß Broads Definition hängt in teleologischen (bzw. konsequentialistischen) Theorien die Richtigkeit einer Handlung davon ab, welchen Wert die Konsequenzen der Handlung haben. Man bewertet also zunächst die Konsequenzen einer Handlung und bestimmt dann anhand des folgenden Kriteriums, ob die Handlung richtig oder falsch ist:

- (K) Eine Handlung ist *moralisch richtig* genau dann, wenn die Konsequenzen der Handlung, mindestens so gut sind wie die Konsequenzen, die sich aus der Ausführung einer der anderen möglichen Handlungen ergeben hätten.
Eine Handlung ist *moralisch falsch* genau dann, wenn die Konsequenzen der Handlung schlechter sind als die Konsequenzen, die sich aus der Ausführung einer anderen möglichen Handlung ergeben hätten.

Da die Richtigkeit einer Handlung nur von ihren Konsequenzen abhängt, kann z. B. eine Lüge in einer Situation moralisch richtig sein und in einer anderen Situation moralisch falsch – je nachdem welche Konsequenzen sich jeweils aus dem Lügen bzw. Nicht-Lügen ergeben. Es gibt daher in konsequentialistischen Theorien keine Handlungen, die *in sich richtig oder falsch* sind, d. h. richtig oder falsch in jeder Situation und unabhängig von den Konsequenzen).

In deontologischen Theorien dagegen hängt die Richtigkeit einer Handlung nicht nur von ihren Konsequenzen ab, sondern vom Charakter der Handlung selbst. Manche Handlungen sind in sich richtig und manche in sich falsch:

[...] es gibt Handlungen, die durch sich selbst und in sich, unabhängig von den Umständen, immer schwerwiegend unerlaubt sind wegen ihres objektiven Inhaltes. (Johannes Paul II, *Reconciliatio et Paenitentia* (1984, § 14))

1.2 Kritik an Broads Definition

1.2.1 Die Unterscheidung ist nicht vollständig

Broads Einteilung ethischer Theorien ist nicht vollständig. Broad unterteilt ethische Theorien in solche, bei denen die Richtigkeit einer Handlung nicht von ihren Konsequenzen abhängt (also völlig unabhängig von ihren Konsequenzen ist) und solche, bei denen die Richtigkeit nur von den Konsequenzen abhängt. Es gibt jedoch auch Theorien, die eine mittlere Position einnehmen und denen zufolge die Richtigkeit einer Handlung zwar nicht *nur*, aber *auch* von ihren Konsequenzen abhängt. Wenn man heute von Deontologie spricht, versteht man darunter (meistens) diese mittlere Position. Die (selten vertretene) Auffassung, daß die Konsequenzen überhaupt keine Rolle spielen, bezeichnet man als Absolutismus. (Man kann den Absolutismus auch als extreme Variante der Deontologie betrachten.)

Wenn man die moralische Relevanz der Handlungskonsequenzen als Kriterium zur Unterscheidung ethischer Theorien nimmt, ergibt sich also folgende Einteilung:

Konsequentialismus	Nonkonsequentialismus	
	Deontologie	Absolutismus
Die Richtigkeit einer Handlung hängt nur von ihren Konsequenzen ab.	Die Richtigkeit einer Handlung hängt nicht nur von ihren Konsequenzen ab.	Die Richtigkeit einer Handlung hängt nicht von ihren Konsequenzen ab.

Einteilung ethischer Theorien anhand der moralischen Relevanz der Handlungskonsequenzen

Absolutismus

absolutism, moral. The view that certain kinds of actions are always wrong or are always obligatory, whatever the consequences. Typical candidates for such absolute principles would be that it is always wrong deliberately to kill an innocent human being, or that one ought always to tell the truth or to keep one's promises. Absolutism is to be contrasted with consequentialism, the view that the rightness or

wrongness of actions is determined solely by the extent to which they lead to good or bad consequences. A consequentialist could maintain, for example, that killing is normally wrong because it creates a great deal of grief and suffering and deprives the person who is killed of the future happiness which he/she would have experienced, but that since, in some cases, a refusal to kill may lead to even more suffering

and loss of happiness, it may sometimes be right even to kill the innocent.

Moral absolutism is linked to, but not synonymous with, a deontological position in ethics. The latter is the view that certain kinds of actions are intrinsically right or wrong – right or wrong simply because they are that kind of action – independently of the consequences to which they may lead. Killing the innocent, for instance, may be thought to be wrong *just because it is the killing of the innocent*, quite apart from the suffering and loss of happiness to which it will normally lead. A deontological position obviously contrasts with a consequentialist one, and may appear to be the same as absolutism, but in fact the two are distinct. One may hold that killing the innocent is intrinsically wrong, but also accept that in certain extreme circumstances the intrinsic wrongness of killing the innocent may itself be overridden by the appalling consequences which will occur if one refuses to kill. Absolutism builds on a deontological position but adds a stronger claim – not only is the action intrinsically wrong, but its wrongness can never be overridden by any consideration of consequences.

The absolutist position corresponds to common traditional views of morality, particularly of a religious kind – what might be called the ‘Ten Commandments’

idea of morality. Nevertheless, when detached from appeals to religious authority absolutism may appear to be vulnerable to rational criticism. Is it not perverse to maintain that a certain kind of action is simply ruled out, even when the refusal to perform it will lead to even worse consequences? Why insist on *never* killing the innocent, for instance, if in certain circumstances a refusal to do so will mean that more innocent people will die? To be plausible, absolutism needs to be supplemented with some further distinction between different ways in which consequences may come about, such as the distinction between acts and omissions, or the doctrine of double effect. The absolutist who refuses to condone the killing of the innocent, even though more innocent people will die as a result of not doing so, can then say that though the loss of innocent lives is a terrible thing; nevertheless, letting innocent people die, or bringing about innocent deaths as an unintended side-effect, is not ruled out by an absolute prohibition in the same way as is the intentional killing of the innocent. Whether this is a sufficient defence of absolutism remains a matter for debate. (Richard Norman (1995): Absolutism, moral, in *The Oxford Companion to Philosophy*, hrsg. von Ted Honderich, Oxford, S. 2f.)

1.2.2 Die Unterscheidung zwischen Handlungen und Konsequenzen von Handlungen läßt sich nicht aufrecht erhalten

Gemäß Broads Definition bewerten konsequentialistische Theorien zuerst die Konsequenzen einer Handlung und bestimmen dann aufgrund dieser Bewertung, ob die Handlung selbst richtig oder falsch ist. Konsequentialistische Theorien bewerten Handlungen also nur aufgrund ihrer Konsequenzen, während nonkonsequentialistische Theorien bestimmten Handlungen einen intrinsischen – von den Konsequenzen unabhängigen – Wert zuschreiben. Diese Charakterisierung konsequentialistischer und nonkonsequentialistischer Theorien setzt voraus, daß zwischen einer Handlung und ihren Konsequenzen unterschieden werden kann. Eine solche Unterscheidung läßt sich jedoch nicht aufrecht erhalten, da nicht klar ist, wo die Handlung aufhört und die Konsequenzen beginnen:

(a) Ob etwas zu einer Handlung gehört oder eine Konsequenz der Handlung ist, hängt davon ab, wie man beschreibt, was jemand tut. Zum Beispiel kann jemand gerade (i) auf ein Stück Papier schreiben, (ii) einen Scheck unterschreiben, (iii) Bestechungsgeld bezahlen (iv) das Überleben seiner Firma sichern. Die Sicherung des Überlebens der Firma gehört in (iv) zur Handlung, ist aber in den Beschreibungen (i) – (iii) eine Konsequenz dieser Handlungen.¹

1 L. W. Sumner (1987): *The Moral Foundation of Rights*, Oxford, S. 166.

(b) Eine Konsequenz aus dem Ausführen einer Handlung ist, daß man die Handlung ausgeführt hat. Die Tatsache, daß eine Handlung ausgeführt wurde, zählt also zu den Konsequenzen dieser Handlung, und jede Handlung ist daher trivialerweise eine Konsequenz ihrer selbst:² Wenn man ein Versprechen bricht, ergibt sich als Konsequenz, daß man ein Versprechen gebrochen hat. Da Konsequentialisten diese Konsequenz als schlecht bewerten können, können sie auf diesem indirekten Weg die typisch deontologische Ansicht, daß bestimmte Handlungen in sich schlecht sind, in die konsequentialistische Theorie integrieren.³

Wenn man aufgrund der Überlegungen in 1.2.2 die Unterscheidung zwischen Konsequentialismus und Nonkonsequentialismus anhand der moralischen Relevanz der Handlungskonsequenzen für nicht durchführbar hält, muß man versuchen, den Konsequentialismus auf andere Weise zu charakterisieren.

2 Der Konsequentialismus als Theorie, in der das Gute Vorrang vor dem Rechten hat

Eine strukturelle Eigenschaft des Konsequentialismus ist, daß er auf dem Guten basiert und deshalb seine Grundprinzipien Prinzipien des Guten sind.⁴

Daraus ergibt sich in Bezug auf die Prinzipien des Rechten:

- (a) Da die Prinzipien des Guten *Grund*prinzipien sind, können sie nicht auf noch grundlegendere Prinzipien des Rechten beruhen. Die Prinzipien des Guten setzen also keine Prinzipien des Rechten voraus.
- (b) Da die Prinzipien des Guten die einzigen Grundprinzipien sind, müssen die Prinzipien des Rechten aus den Prinzipien des Guten abgeleitet werden.

Aufgrund dieses Zusammenhangs zwischen den Prinzipien des Guten und des Rechten gilt:

Im Konsequentialismus hat das Gute Vorrang vor dem Rechten:

- (a) Die Prinzipien des Guten setzen keine Prinzipien des Rechten voraus.
- (b) Das Rechte wird analysiert als dasjenige, was das Gute fördert oder hervorbringt.

Wenn also eine Theorie konsequentialistisch ist, hat in ihr das Gute Vorrang vor dem Rechten. Umgekehrt gilt aber *nicht*: Wenn in einer Theorie das Gute Vorrang vor dem Rechten hat, dann ist sie konsequentialistisch. Denn es gibt Theorien, wie z. B. die Tugendethik, in denen zwar das Gute Vorrang vor dem Rechten hat, die aber nicht konsequentialistisch sind. Der Vorrang des Guten vor dem Rechten ist daher eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine konsequentialistische Theorie.

2 Sumner (1987, 166)

3 So argumentiert John Broome in *Weighing Goods*, Oxford 1991, S. 3f.

4 Zum folgenden: Sumner (1987, 167)

Um den Konsequentialismus vollständig zu bestimmen, muß noch eine Eigenschaft gefunden werden, die von allen Theorien, in denen das Gute Vorrang vor dem Rechten hat, nur dem Konsequentialismus zukommt.

3 Der Konsequentialismus als zielbasierte, akteur-neutrale Theorie

Der Konsequentialismus basiert nicht nur auf dem Guten, sondern ist auch zielbasiert.⁵

Ein konsequentialistisches Ziel besteht aus drei Komponenten:

1. Einer Menge von grundlegenden, höchsten, objektiven und akteur-neutralen Gütern.
2. Einem Verfahren zur Kombination dieser separaten Güter zu einen einzigen globalen Wert.
3. Einer Funktion, die festlegt, wie dieser globale Wert gefördert werden soll.⁶

Die erste Komponente teilt der Konsequentialismus mit anderen Theorien. Die übrigen beiden Komponenten definieren zusammen den für den Konsequentialismus charakteristischen unpersönlichen Standpunkt.⁷

1. Komponente: Eine Theorie des Guten bzw. eine Werttheorie

Die konsequentialistische Werttheorie bestimmt, welche Dinge intrinsisch wertvoll sind. Intrinsisch wertvoll sind Dinge, die in sich wertvoll und deshalb um ihrer selbst willen erstrebenswert sind. Die intrinsischen Werte der konsequentialistischen Werttheorie sind objektiv und akteur-neutral:

Sie sind *objektiv*, weil sie wertvoll sind unabhängig davon, ob sie tatsächlich von jemandem für wertvoll gehalten oder erstrebt werden.⁸

Sie sind *akteur-neutral (agent-neutral)*, weil sie nicht nur für bestimmte Personen wertvoll sind, sondern für jede Person. Für akteur-neutrale Werte gilt: Wenn etwas von irgendeinem Standpunkt aus wertvoll ist, dann ist es von jedem Standpunkt aus wertvoll. Folglich gilt auch: Wenn irgendjemand Grund hat, es zu erstreben oder zu fördern, dann hat jeder einen Grund, es zu erstreben oder zu fördern. Es gibt daher bestimmte wertvolle Zustände der Welt, die alle rationalen Menschen erstreben sollten.⁹

Agent-neutrality und Agent-relativity

C [i. e. Consequentialism] appeals only to principles about what makes outcomes better or worse. Thus C might claim that it would be worse if there was more deception or coercion. C would then give to all of us two common aims. We should try to cause it to be true that there is less deception or coercion. Since C gives

to all agents common moral aims, I shall call C *agent-neutral*.

Many moral theories do not take this form. These theories are *agent-relative*, giving to different agents different aims. It can be claimed, for example, that each of us should have the aim that *he* does not coerce other people. On this view, it would be wrong for me

5 Sumner (1987, 167f.)

6 Sumner (1987, 172)

7 Sumner (1987, 172)

8 Sumner (1987, 168)

9 Sumner (1987, 168f.)

to coerce other people, even if by doing so I could cause it to be true that there would be less coercion. Similar claims might be made about deceiving or betraying others. On these claims, each person's aim should be, not that there be less deception or betrayal, but that he himself does not deceive or betray others.

These claims are not Consequentialist. And these are the kinds of claim that most of us accept. C can appeal to principles about deception and betrayal, but it does not appeal to these principles in their familiar form. (Derek Parfit, *Reasons and Persons*, Oxford 1984, S. 27)

2. Komponente: Ein Verfahren zur Kombination dieser separaten, intrinsisch wertvollen Güter zu einem einzigen globalen Wert

Die einzelnen Güter müssen zu einem einzigen globalen Wert kombiniert werden. Hierzu sind z. B. folgende Verfahren möglich: (i) Arithmetische Addition bzw. Aggregation der Güter (ohne Rücksicht auf die Art der Verteilung der Güter), (ii) Gleichverteilung der Güter, (iii) Gewährung eines Mindestanteils an Gütern, (iv) beliebige Kombinationen dieser Verfahren.¹⁰

3. Komponente: Eine Funktion, die festlegt, was mit diesem globalen Wert getan werden soll

Der globale Wert soll gefördert werden, und mit einer bestimmten Funktion wird festgelegt, in welchem Ausmaß dies geschehen soll. Die bekanntesten Funktionen sind Maximierung und *Satisficing*. Wenn der globale Wert maximiert werden soll, sollen wir immer so viel wie möglich von diesem Wert hervorbringen. Wir sollen also in jeder Situation diejenige Handlungsalternative wählen, die ein Maximum dieses Wertes hervorbringt.¹¹ Beim *Satisficing* dagegen soll man nicht so viel wie möglich hervorbringen, sondern nur soviel, wie wir als „gut genug“ betrachten.

Eine Theorie ist also (nach Sumner) konsequentialistisch genau dann, wenn gilt:

I. Sie basiert auf dem Guten: Ihre Grundprinzipien sind Prinzipien des Guten

Daraus ergibt sich:

Das Gute hat Vorrang vor dem Rechten:

- (a) Die Prinzipien des Guten setzen keine Prinzipien des Rechten voraus.
- (b) Das Rechte wird analysiert als dasjenige, was das Gute fördert oder hervorbringt.

II. Sie ist zielbasiert,

wobei ein konsequentialistisches Ziel aus folgenden drei Komponenten besteht:

1. Einer Menge von grundlegenden, höchsten, objektiven und akteur-neutralen Gütern.
2. Einem Verfahren zur Kombination dieser Güter zu einen einzigen globalen Wert.
3. Einer Funktion, die festlegt, wie dieser globale Wert gefördert werden soll.

¹⁰ Sumner (1987, 170f.)

¹¹ Sumner (1987, 171f.)